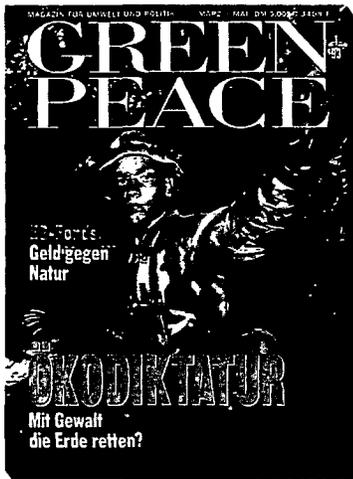


Grüner Angriff



UN-Truppen an die Umweltfront. Echte Alternative oder grün-brauner Wunschtraum? Im neuen GREENPEACE Magazin steht alles über *Ökodiktatur*: Den gewaltsamen Versuch, die Erde zu retten. Das GREENPEACE Magazin. Präzise, kritisch, kompetent. Jetzt am Kiosk. Oder gleich im Abo. Einfach anrufen: 040 / 23 22 27.

JETZT AM KIOSK

Das Magazin
für Umwelt und Politik.

GESTORBEN

Hans-Christian Blech, 78. Zuweilen hat es Hans-Christian Blech geschmerzt, daß er nur ein großer Schauspieler, aber kein großer Star geworden war. Diesen Part überließ er gern den Glatten und Gestriegelten. Er selber stellte seine inneren und äußeren Narben – Wunden aus dem Krieg – nur selten zur Schau, weder auf Filmbällen noch in den Klatschspalten. Lieber machte der gebürtige Darmstädter seine Arbeit, an allen großen Bühnen, in mehr als 60 Kinofilmen und kaum zählbaren Fernsehrollen. Blech spielte für Engel, Brecht und Kortner, er gab den Danton, Woyczek und Richard III. Die Amerikaner besetzten mit ihm gern die Rollen des aufrechten Wehrmachtsoffiziers, zum Beispiel in „Der längste Tag“ oder „Die Brücke von Remagen“. Doch Blech entzog sich immer wieder dem Uniform-Klischee und verzichtete dafür lieber auf die mögliche internationale Karriere. Im Gegensatz zu seinem alten Rivalen Curd Jürgens, den er dafür in der Heym-Verfilmung „Collin“ öfter im Hintergrund stehen ließ, als diesem lieb war. Es war wohl ein gerechter Ausgleich. Blech starb am vergangenen Freitag in einer Münchner Klinik.



Eddie Constantine, 75. Sein Gesicht war seinem Alter immer um Jahre voraus, schon mit 35 sah er aus wie einer, der ein ganzes Leben hinter sich hat – und vielleicht mochte er deshalb so gern den Kino-Kinderkram, jene Filme, die „Rote Lippen – blaue Bohnen“ hießen oder „Morphium, Mord und kesse Moten“. Es war nur Eddie Constantine, der diese billigen französischen Kolportagen sehenswert machte, er wirkte immer wie ein Fremder, was seinen Rollen manch-



mal existentialistische Züge verlieh, und diese Fremdheit hatte einen simplen Grund: Er stammte aus Los Angeles, war Amerikaner durch und durch und wurde doch nur in Europa zum Star. Die Studenten in Frankreich und Deutschland liebten ihn zwar, lachten aber meistens über seine Rollen, und richtig ernst hat ihn vielleicht nur Jean-Luc Godard genommen. In dessen Film „Alphaville“ wird Constantine gefragt, was die Nacht zum Tag mache, und er antwortet, ganz schlicht und ohne Augenzwinkern: „Die Poesie.“ Am vorvergangenen Donnerstag ist Eddie Constantine in Wiesbaden gestorben.

Albert Sabin, 86. Als der gebürtige Russe, dessen Familie 1921 in die USA emigrierte, zehn Jahre später in New York seinen Doktor der Medizin erwarb, wurde die US-Metropole von einer Polio-Epidemie heimgesucht. Die verheerende Seuche bestimmte fortan die Karriere des jungen Arztes. Er verschrieb sich der Virusforschung und entwickelte in Diensten der U. S. Army im Zweiten Weltkrieg eine Reihe von Impfstoffen gegen Tropenkrankheiten. Weltruhm erlangte der Sohn eines Schneiders Mitte der fünfziger Jahre mit der Entwicklung eines Impfstoffs gegen die Kinderlähmung. Sabin



Mittel wurde als kirschfarbener Sirup, der abgeschwächte lebende Polio-Viren enthielt, weltweit Millionen Menschen verabreicht. Es sicherte, anders als das von Sabin erbittertem Polio-Rivalen Jonas Salk 1955 entwickelte Anti-Polio-Serum, das häufige Auffrischungsimpfungen erforderte, lebenslangen Schutz vor der Kinderlähmung. Albert Sabin starb letzten Mittwoch in Washington.

Carlos Montoya, 89. Natürlich ist kein Mensch ein Gott, aber Carlos Montoya, der Gitarrist, war verdammt nah dran. Denn was der gebürtige spanische Zigeuner auf seiner Flamenco-Gitarre anstellen konnte, war im besten Sinne des Wortes unmenschlich. Vielleicht war es sein Vorteil, daß er keine Noten lesen konnte und nie eine richtige Ausbildung auf dem Instrument bekommen hatte – so frei, so explosiv spielte Montoya auf. Begonnen hatte er als Begleiter in Gruppen von Flamenco-Stars wie Antonia Merce, in den vierziger Jahren trat er zum ersten Mal als Solist auf. Vermißt hat seine weltweite Fangemeinde allerdings nie etwas, seine sensationelle Zwei-Hände-Technik ersetzte ein ganzes Orchester. Carlos Montoya starb am vergangenen Mittwoch in Wainscott auf Long Island.